



Rhinoceros africanus (Diceros bicornis)

Black Rhino and calf in the Amboseli National
Reserve



Buffaloes in the Marsabit National
Reserve



Giraffa camelopardalis reticulata

Reticulated Giraffe in the Marsabit National

Reserve

Dr. G. Denndler de La Tour

Wild und Wildschutzgebiete in Westafrika

Im Jahre 1908 trat Dr. Hugo Salomon zum ersten Mal mit seinem Wildschutzgedanken vor das Forum einer breiteren Öffentlichkeit. Als Vertreter der Abteilung Frankfurt a/M. der Deutschen Kolonialgesellschaft brachte er in deren Hauptversammlung in Bremen, abgehalten im Juni des genannten Jahres einen Antrag auf Schutz und Erhaltung der Fauna in den deutschen Kolonien ein. Mit der ihm eigenen Begeisterung setzte er die Motive für seinen Antrag auseinander.

Die Diskussion war kurz. Ein Marinestabsarzt, Dr. Sander, wies darauf hin, dass zwar in Ostafrika schon einiges in dieser Hinsicht getan sei, dass aber die westafrikanischen Kolonien sehr einer Regelung der Jagd und Erhaltung des Wildes bedürften. Ein Bezirksamtmann a. D., (also einer von der heiligen Bureaucratie, wie mir Dr. Salomon einmal selber sagte), aber erklärte: „So sympathisch ihm Vorschläge seien die darauf hinielten, den Gesundheitszustand und die Vermehrung der Neger zu fördern, so wenig könne er sich mit diesem Antrag einverstanden erklären.“ Ein Dr. Arning sekundierte seinen Vorredner, indem er Landwirtschaft und Viehzucht in den Kolonien in den Vordergrund stellte, und dort wo das Wild diesen beiden Zweigen der Kolonisierung im Wege stehe, oder gar, wenn es sich um „gefährliche“ Tiere, wie Nashorn, Flusspferd und Krokodile handle, könne von einem Bestreben ihrer Erhaltung keine Rede sein.

der Gepard oder Jagdleopard (*Acinonyx jubatus soemmeringi*), der Wüstenluchs (*Lynx caracal poecilotis*), die afrikanische Wildkatze (*Felis lybica baussa*), die Streifenhyäne (*Hyaena striata barbara*), die Bandmanguste (*Mungos m. talboti*), und die durch ihre schwarze Schwanzspitze ausgezeichnete Manguste: *Myonax sanguineus phoenicurus*.

Andere Raubtiere wieder machen an der unscheinbaren Gebirgssperre Halt und enden ihr Ausbreitungsgebiet von Westen her im Nordwesten Nigerias, so der Serval oder barabara (*Leptailurus serval togoensis*), die gefleckte oder Tüpfelhyäne (*Hyaena crocuta thierryi*), die Senegal-Ginsterkatze (*Genetta g. senegalensis*) und die getigerte Ginsterkatze (*G. tigrina thierryi*).

Das schwarze Nashorn (*Rhinoceros a. africanus* = *Diceros bicornis*) war im Nordosten Nigerias früher zahlreich. Die Gegend zwischen dem oberen Benue und dem Tschadsee galt als die westliche Grenze des Ausbreitungsgebiets der Art. Im Jahre 1932 gibt Haywood (Bibl. 1932 p. 32) den Restbestand auf höchstens 50 Exemplare an Harper (Bibl. 1945 p. 400) spricht nur noch von einem Dutzend. Ob heute überhaupt noch welche vorhanden sind, konnten wir nicht ermitteln.

Wildschutzgebiete in Nigeria

Die britische Kolonialverwaltung hatte bereits in ihrer Wildschutzverordnung von 1916 einige Reservate eingeführt: das *Tschad-Reservat* im äussersten Nordostzipfel, insbesondere für Giraffe und Elefant; das *Ningi-Forstschutzgebiet* auf dem östlichen Teil des zentralen Hochplateau's als Sanctuarium für den Klippspringer; die *Gorgoram-Reserve* am Hadeija-Fluss im Nordosten für die nördliche Steppenfauna; die *Gilli-gilli-Reserve* im südöstlichen Urwaldgebiet, insbesondere als Sanctuarium für den Urwaldelefanten; die *Orle- und Anambra-River-Reserve*, westlich und östlich an den unteren Niger anstossend.

Die *Tschad-Reserve* geriet anscheinend vollkommen in Vergessenheit. Die *Gorgoram-Reserve* konnte nicht gehalten werden, weil sie im Herzen der Schlafkrankheitszone liegt, das Wild aber als Träger der Trypanosomen von der Gesundheitspolizei ausgetilgt werden soll. Die *Gilli-gilli-Reserve* war so klein bemessen, dass sie ihren Zweck

nie erfüllen konnte. Auf die anderen kommen wir weiter unten zurück.

Im Jahre 1931/32 begab sich Colonel A. H. Haywood, ein alter Kolonialoffizier, der 25 Jahre in Nigeria tätig gewesen war, im Auftrag der *Society for the Preservation of the Fauna of the Empire* nach Nigeria, um die Wildschutzfrage auf eine neue Basis zu bringen. Er trat für die Erhaltung der Orle und Anambra River-Reserven ein und schlug einige neue Reservaten als Sanctuarien vor, auf die wir im folgenden näher eingehen werden.

Später wurden noch zwei weitere Schutzgebiete, das *Benue-Donga* und das *Katsena-Reservat* eingerichtet.

Im Jahre 1948 hat Lt.-Colonel C. L. Boyle das Wildschutzproblem von neuem erörtert und gezeigt, dass man mit den ideell unbedingt gutzuheissenden Einrichtungen von Sanctuarien nicht weiter kommt in einem Lande, wo die Verwaltung alteingesessenen Jagdrechten und einem absoluten Unverständnis der Eingeborenen für Faunaschutz gegenüberstehen. Boyle weist vor allem darauf hin, dass die relativ sehr hohe Bevölkerung Nigerias das Wild zur Stillung ihres Proteinhungers braucht; da die Viehzucht zur Ernährung nicht ausreicht und wegen der Tsetse-Plage schwierig erhöht werden kann. Ausserdem ist eine Kontrolle bei zwanzig Millionen Eingeborenen und nur fünftausend Weissen undurchführbar. Wildschutzverordnungen und Sanctuarien sind daher illusorisch im Lande selber, im Auslande aber sind sie irreführend, wenn man an ihren tatsächlichen Bestand und damit an die Erhaltung der bedrohten Tierwelt glaubt.

Boyles Vorschlag ist ausgezeichnet: Er sagt, man müsse in allen noch wildreichen Gebieten Plätze aussuchen, die nicht bevölkert sind und diese als Wildreserven festlegen; die alteingesessenen Jagdrechte müssen für die umliegenden Zonen in Geltung bleiben; den Eingeborenen aber muss allmählich klar gemacht werden, dass ohne diese Jagdreserven der Wildbestand über kurz oder lang aufhört zu existieren, wie sie es schon in vielen Zonen selber erlebt haben. In den Jagdreserven hingegen können sich die Tiere ruhig vermehren; der Überschuss bei der schnell einsetzenden Übervölkerung wechselt dann aus der Reserve heraus und bietet Gelegenheit zur Jagd, zum Fleischerwerb. Das Heranbilden von schwarzen Jagdhütern ist die beste Gewähr für die Instandhaltung des vorgeschlagenen Systems. Wir möch-

Kameruns keine Reserve festgelegt ist, kommt die Ozala-Reserve des Französischen Kongo dem Schutz der Tiere der Parklandschaft, der Galeriewälder und den Savanneneinschlüssen der ganzen Gegend sehr zustatten.

Wildschutzgebiete in Oubangui-Chari

Als Hinterland von Kamerun und dem Französischen Kongo spielt die ebenfalls zu Französisch Äquatorial-Afrika (A. E. F.) gehörende Kolonie Oubangui-Chari für den Gesamtwildschutz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Von den zehn Reserven, die in dieser Kolonie angelegt sind, interessieren in unserem Zusammenhang besonders die Kamerun nächstliegenden, d. h. die im Quellgebiet des Chari-Flusses angelegten. Die fünf in Frage kommenden Reserven bilden ein zusammenhängendes Gesamtareal von über zwei Millionen Hektar.

Das Zentrum des Naturschutzgebietes bildet der *Parc National de Bamingui-Bangoran* mit einer Million Hektar. Er umschliesst ein absolutes Schutzgebiet von 150,000 Hektar: *Réserve Naturelle Intégrale de Vassako-Bolo*. Um das Parkgebiet liegen drei Pufferzonen, in denen die Jagd verboten ist: im Nordosten die *Réserve partielle de faune de Miaméré-Madiki* mit 250,000 Hektar, im Westen die Jagdreserve von *Gribingui-Bamingui* mit einer halben Million Hektar, und im Süden die Reserve von *Koukourou-Bamingui* mit 150,000 Hektar.

Das Gesamtgebiet umschliesst breite Galeriewälder, Parklandschaft und weite Busch- und Baumsavanne. Die Tierwelt ist ausgesprochene Savannenfauna mit Hochwaldeinschlüssen, wie wir sie bei der Beschreibung des Nordens und östlichen Zentrums von Kamerun kennen gelernt haben.

ANGOLA

Die portugiesische Kolonie Angola ist im Grossen und Ganzen ein ausgesprochenes Savannengebiet mit lockeren Busch- und Baumbeständen. Nur im äussersten Südwesten, dem Moçamedes-Distrikt, und im Südostzipfel zwischen den Flüssen Cuando und Cubango schieben sich von Südwestafrika her zwei Streifen Buschsteppe ein.

Im Nordosten und Norden reicht Angola noch in die Galeriewälder und teils sogar noch in die tropische Urwaldzone des unteren Kongobeckens hinein. Die Regenfälle, die an der mittleren Küste schwach sind, nehmen nach Osten immer mehr zu und erreichen bis zu 1600 mm in der Gegend von Milando und Cameia; im Südosten liegt sogar eine Zone von über 2000 mm Jahresregen.

Diese kurze Note über Klima und Vegetationstypen erlaubt bereits Schlüsse auf die Tierwelt. Die Savannenfauna herrscht vor; ausgesprochene Urwaldbewohner, wie der kleine Waldbüffel, der *nanus*-Gruppe, sind selten. Antilopen aller möglichen Arten, Giraffen, Zebras, Springhasen, Löffelhunde und andere Savannenbewohner fühlen sich hier zuhause.

Und sie fühlen sich wirklich zuhause, denn in Angola wird nicht so viel gejagt, wie in den Savannenländern des Ostens. Als vor etwa zwanzig Jahren ein stärkerer Zustrom von Sportsjägern sich merkbar machte, hat die Regierung sofort ihr Jagd- und Schutzgesetz verschärft. Ausserdem sind sieben ziemlich grosse Gebiete als Wildreserven absolut geschützt. Als weiteres Reservat kann man die ganze Gegend zwischen Cuando und Cubango einbeziehen, da sie fast unerforscht und schwer zugänglich ist, sodass ihr Faunareichtum bisher kaum geschmälert sein dürfte.

Berufsjäger, die ja im Savannengebiet hauptsächlich den Antilopen als Fleischlieferanten nachstellen, kommen nicht auf ihre Ko-

sten, da nur Hasen, Warzenschweine, einige Ottern und Raubtiere der allgemeinen Jagd freigegeben sind; für alle andern Tiere, insbesondere Antilopen, Elefanten, Giraffen, Nashörner, Büffel u. s. w. müssen spezielle Jagdscheine nachgesucht werden; und diese sind in Zeit und Zahl der zu jagenden Arten genau befristet und beschränkt.

Neuerdings wird die Wachsamkeit der Regierung für die Erhaltung des Wildes auch von privater Seite stark unterstützt. So hat sich in Moçamedes eine Wildschutzgesellschaft zusammengetan, die darauf bedacht ist, aus dem dem unteren Cunene-Lauf anliegenden Wildschutzgebiet so eine Art kleinen angolischen Krüger-Park zu machen.

Dieser Tierschutzgesellschaft ist es auch zu verdanken, dass die Jagd mit 22-kalibrigen Gewehren verboten und deren Einfuhr und Verkauf ohne besondere Regierungsgenehmigung untersagt wurde. Als vor einigen Jahren auf Betreiben der Farmer, angeblich zum Schutz ihrer Haustierhaltung, die Jagd im benachbarten Huilla für drei Jahre freigegeben wurde, setzte die Moçamedes-Tierschutzgesellschaft bereits nach zwei Jahren die Aufhebung der Massnahme durch, indem sie nachwies, dass Zahl und Art der gejagten Tiere nicht in Einklang mit den Gründen der Antragsteller gebracht werden konnten.

Unter den heute selten gewordenen Tieren, die sozusagen auf dem Aussterbe-Etat der Fauna stehen, muss das Hartmann-Zebra, *Equus zebra hartmannae*, besonders hervorgehoben werden. Diese geographische Rasse des in Südafrika nur noch in kleinen Reservaten vorhandenen Bergzebras lebt noch in grösserer Zahl an dem Küstenstreifen zwischen Benguela und dem unteren Cunene-Fluss, also in der Zone, die wir in der Einleitung als von Süden her eingeschobene Steppe erwähnt haben.

Dort lebt auch das vielweniger seltene Angola-Steppenzebra, *Equus quagga antiquorum* = *E. burchellii* ant.), das bonte-quagga, wie es meist in Südafrika und auch in Angola genannt wird.

In den Urwäldern des Kongobeckens findet sich der Elefant noch in zufriedenstellender Zahl; d. h. die Unzugänglichkeit des Gebietes lässt die Verfolger ihn nicht finden, sodass auch er dort einen natürlichen Schutz geniesst, abgesehen von den Reservaten, wo sein Fortleben absolut garantiert ist. Die im nördlichen und mittle-

ren Angola heimische Urwaldrase wird im Süden des Landes durch den Buschelefanten vertreten.

Das schwarze Nashorn kommt in grösserer Zahl noch im Süden des Landes vor, besonders in den beiden Reservaten von Moçamedes und Mupa; aber auch in einigen Zonen der Cubango-Cuando-Zone. Weisse Nashörner wurden schon des öfteren für den Süden Angolas zitiert, aber ihr Vorkommen konnte nie mit Bestimmtheit nachgewiesen werden.

Wildschutzgebiete in Angola

Angola besitzt sieben von der Regierung festgelegte Wildschutzgebiete. Sie sind zweckmässig, von biotopologischen bzw. biogeographischen Gesichtspunkten ausgehend, über das ganze Land verteilt. Der Küste entlang liegen Quiçama, Egito und Moçamedes; im mittleren Gebiet, von Norden nach Süden: Milando, Luando und Mupa; und im extremen Osten: Cameia. Dazu käme noch als natürliches Reservat das unzugängliche Gebiet zwischen den Flüssen Cuando und Cubango (= Okavango).

Quiçama. Südlich von der Hafenstadt Sao Paulo de Luanda zieht sich das Reservat in breitem Streifen der Küste entlang. Klimatisch steht es noch stark unter dem Einfluss des tropischen Kongobeckens, so dass sich in ihm Waldelefanten und Zwergebüffel finden. Löwe und Elentier (*Taurotragus oryx selousii* (?)) zählen zu den Schützlingen. Im offenen Kamp tummeln sich Springhasen (*Pedetes capfer*) Sala-Hasen (*Lepus salae*), Angola-Kuhantilopen (*Alcelaphus caama evalensis*), Riedböcke (*Redunca arundinum*) und andere Antilopenarten, die wir noch in den anderen Schutzgebieten treffen werden. In dem den Distrikt im Norden einsäumenden Kouançá-Fluss jagt die behende Otterspitzmaus (*Potamogale velox*). Hier und da stösst man auf ein Weissbauch-Schuppentier (*Manis Phataginus tricuspis*), das von Liberia bis Angola in den Küstenländern vorkommt. Der Flecken- oder Pardelroller (*Nandinia binotata*) erreicht hier den südlichsten Punkt seines Ausbreitungsgebietes.

Milando. Das Milando-Reservat liegt im Gebiet des Oberlaufs des Kouando, eines Nebenflusses des Kongo. Es besteht aus Urwaldzone im breiten Flusstal und nach aussen anschliessender Buschsa-